

## Anlagestrategie

# Von der Kernkompetenz der besten Fondsmanager profitieren

Die Fonds-Boutique Patriarch kombiniert Strategien bekannter Anlagespezialisten.

Die seit 15 Jahren am Markt erfolgreich etablierte, innovative Produktschmiede Patriarch beschäftigt keine eigenen Analysten. Stattdessen setzt sie für ihre Konzepte auf die besten Fondsmanager und deren Fonds und arbeitet mit den größten Namen und deren Expertise.

„Das Beste aus einer Hand“, so beschreibt Vertriebsleiter Michael Kopf das Konzept. Als Hauptaufgabe identifiziert Patriarch die besten Fondsmanager am Markt und kontrolliert sie während der Kooperation. Das stelle sicher, dass für das jeweilige Produkt der am besten geeignete Fondsmanager für den Kunden agiere und dass die Fixkosten der Fonds-Boutique mit ihren fünf Mitarbeitern sehr gering seien. Daher können auch „attraktive Gebührenmodelle“ angeboten werden. Insgesamt vertrauen die Patriarch-Kunden aktuell 320 Millionen Euro in eigenen und rund 200 Millionen Euro in Drittprodukten den Patriarch-Profis an.

„Es geht nicht um den letzten Cent Gewinn“, beschreibt Kopf das Patriarch-Konzept. „Wir kombinieren Rentabilität und Absicherung des angelegten Kapitals.“ Zwei Drittel der verwalteten Assets unter Control seien daher kapitalabgesichert angelegt.

Die Depots führt die Augsburger Aktienbank, ein Dienstleister für Vermögensverwalter, der für eine reibungslose Abwicklung sorgt. Auch eher im Hintergrund bleiben die eigentlichen Fondsmanager. Bei Dach- und Aktienfonds kooperiert Patriarch mit DJE Kapital unter Führung des Star-Fondsmanagers Dr. Jens Ehrhardt. Doch auch dieser darf den Patriarch-Kunden höchstens 15 Prozent seiner eigenen Erfolgs-



Foto: Gettyimages/InnerVisionPRO

Die Geldanlage hat dies mit der Kochkunst gemeinsam: Es kommt auf qualitativ hochwertige Zutaten an.

Fonds im Portfolio beimischen, den Rest muss er aus den besten des Marktes zusammenstellen. Bei ETFs vertraut Patriarch auf den „Godfather of ETF-Fonds“, Markus Kaiser von StarCapital.

Diese Mischung ist erfolgreich – vor allem in Kombination mit dem Grundkonzept „Trend 200“, das sich auf die 200-Tage-Linie bezieht. Als „Pipifax-einfach“ würde Kopfs fünfjähriger Sohn das System bezeichnen: „Wenn heute für einen Wert

mehr bezahlt wird als im Durchschnitt der letzten 200 Tage, dann bleibt er im Portfolio. Fällt der Wert unter diese Linie, dann steigen wir komplett aus, legen die Summe in Geldmarktfonds an und warten, bis sich wieder eine gute Einstiegsmöglichkeit laut

Chartanalyse bietet.“ So nimmt Patriarch die wesentlichen Aufwärtstrends mit, während es die wesentlichen Abwärtsbewegungen abfedert. Im Ergebnis sind die Patriarch-Anlagen laut Kopf nur halb so volatil wie klassische Aktienmärkte. „So können unsere Anleger durch die stringente Kapitalabsicherung beruhigt längerfristig investieren.“

Im Jahr 2017 startete Patriarch seinen selbst entwickelten Robo-Advisor „www.truevest.de“ über den der Kunde eine Patriarch-Fondsvermögensverwaltung kostengünstig, ohne Vertriebskosten und ohne Depotgebühr, abschließen kann. Mittlerweile haben Kunden bereits mehr als 100 Millionen Euro den kapitalabsichernden Strategien anvertraut – Tendenz stetig steigend. „Im Endeffekt schließen die Kunden eigenständig mit truevest unsere kapitalabsichernde Fonds-Vermögensverwaltung ab“, erläutert Vertriebler Kopf. „Der durchschnittliche Kunde ist 40 Jahre alt und legt 40 000 Euro an.“

Dass gute Fondsanlagen jedoch nicht nur für eine ausgewählte oder besonders betuchte Klientel infrage kommen, zeigt die Mindestanlagesumme für die Fondsvermögensverwaltungen von 10 000 Euro. „Gar nicht wenige Menschen haben diese Summe auf ihrem Sparbuch oder Festgeldkonto, weil sie sich nicht zutrauen, es besser anzulegen – die Investments verlieren durch die Negativzinsen gepaart mit der Inflation jedes Jahr an Wert“, erzählt Kopf. Seiner Ansicht nach sollte „nur so viel Geld auf dem Sparbuch sein, wie man es wirklich kurzfristig brauchen könnte“. Weniger sei hier mit Blick auf das aktuelle Zinsangebot mehr“, so Kopf weiter. „Für den überschüssigen Restbetrag wären die Fondsvermögensverwaltungen ‚Trend 200‘ eine überlegenswerte Alternative.“

ANJA KÜHNER

**DJE**  
KAPITAL AG

**WIR VERWALTEN IHR VERMÖGEN WIE UNSER EIGENES**

#### SIE HABEN DIE WAHL:

**Individuelle Vermögensverwaltung:** Maßgeschneiderte Portfolien ab einer Anlagesumme von 500.000 €.  
Weitere Infos unter [www.dje.de/vv](http://www.dje.de/vv)

**Online-Vermögensverwaltung:** Direktinvestments in Aktien und Anleihen ab einer Anlagesumme von 10.000 €.  
Weitere Infos unter [www.solidvest.de](http://www.solidvest.de)

- › 45 Jahre Erfahrung
- › Made in Germany
- › Inhabergeführt
- › Bankenunabhängig
- › Persönliche Betreuung
- › Hohe Transparenz

## Jetzt Aktien kaufen

Deutsche Anleger stehen derzeit vor einem Dilemma: Sparkonten werfen keine Zinsen mehr ab oder werden gekündigt, für Guthaben auf Girokonten drohen Negativzinsen. Und wer heute deutsche Bundesanleihen mit einem positiven Zinskupon besitzt, sollte bei den derzeitigen negativen Markttrenditen und den hohen Kurswerten ernsthaft überlegen, diese Anleihen besser jetzt zu veräußern, als sie bis zur Endfälligkeit zu behalten.

„Der derzeitige Gegenwert ist einfach höher als der Wert am Ende der Laufzeit inklusive aller noch zu erwartenden Zinszahlungen. Das gilt übrigens derzeit für die meisten Anleihen“, rechnet Thomas Seppi, Vorstand der Frankfurt Performance Management AG, vor. „Wer sein Kapital erhalten will, sollte aktuell lieber die Finger von Anleihen lassen, sie sogar aktiv verkaufen und sich stattdessen am Aktienmarkt nach Alternativen umsehen“, so Seppi, der überzeugt ist, dass die Europäische Zentralbank (EZB) auch im neuen Jahr weiter Geld drucken und damit letztlich auch Milliarden Euro an Kapital zerstören wird, die die Deutschen für ihre Altersvorsorge angespart haben. „Es gibt zum Werterhalt von Kapital nur die Alternative, in Sachwerte zu investieren“, so Seppi.

Insbesondere etliche deutsche Aktien bieten nach Ansicht des erfahrenen Vermögensverwalters noch ausreichend Potenzial. Die Gründe dafür sind vielfältig. Viele einheimische Unternehmen seien an der Börse zu Unrecht schwach bewertet. Etliche Firmen aus dem Automobilsektor etwa litten unter dem schlechten Image der Branche. Trotz der Umstellung auf und Investitionen in neue Technologien verdienten sie gut. „Volkswagen ist ein gutes Beispiel dafür. Der Konzern kann sich eine Dividendensteigerung von zehn Prozent auf über zehn Milliarden Euro leisten, investiert mehr in Forschung und Entwicklung als zum Beispiel Apple oder Microsoft und wird trotzdem nur mit einem Kurs-Gewinn-Verhältnis von rund sechs bewertet“, so Seppi.

Andere Unternehmen wie die Zulieferfirmen Leoni und Schäffler etwa hätten sich neu aufgestellt und würden auch dann noch Gewinne erzielen, wenn unter den Fronthauben der Autos kein Verbrennungs-, sondern stromgetriebene Motoren für den nötigen

Vortrieb sorgen. Auch bei deutschen Maschinenbauern sieht Seppi Perspektiven. Die Heidelberger Druckmaschinen AG etwa, die bei FPM schon länger zu den Toppositionen gehört, hat – ebenso wie einige andere Unternehmen – ihr Geschäftsmodell grundlegend geändert: Weg vom einmaligen Verkauf teurer Maschinen, hin zu Abonnement-Modellen. „Das senkt zwar kurzfristig die Gewinne, sorgt aber längerfristig für stabilere, kontinuierliche Umsätze und langfristig für deutlich höhere Gewinne“, sagt Thomas Seppi.

Welches Potenzial deutsche Unternehmen an der Börse haben, konnten Marktteilnehmer vor einigen Wochen beobachten, als die Zinsen kurzzeitig ein wenig anzogen. Die Renditen von zehnjährigen Bundesanleihen stiegen von minus 0,7 auf minus 0,3 Prozent per annum – blieben trotz Renditeanstiegs also immer noch im negativen Bereich. Es war de facto am Zinsmarkt nichts Fundamentales passiert. Trotzdem legten zum Beispiel deutsche Automobilzulieferer innerhalb kurzer Zeit eine Rally mit einem 20-prozentigen Kurszuwachs hin.

Sind deutsche Aktien deshalb nun hoch bewertet? Nein, sagt, Thomas Seppi. Der Dax sei im Gegensatz zu den meisten anderen Aktienindizes, wie etwa Dow Jones oder EuroStoxx 50, ein Performance-Index, bei dem die Dividenden hinzugerechnet würden. Bereine man diese Berechnung um den Dividendenanteil, liege der Indexgegenwert noch knapp unter dem Niveau aus dem März 2000. „In den 19 Jahren dazwischen haben die meisten Gesellschaften ihre Substanz, Geschäftsumfang und ihre Unternehmensgewinne deutlich gesteigert. Von einer zu hohen Bewertung kann deshalb keine Rede sein“, so Seppi. Soll man also jetzt kaufen? Thomas Seppi ist aktuell sehr optimistisch. „Jetzt“, sagt er, „ist grundsätzlich ein richtiger Zeitpunkt. Aber nicht einmalig und in der Hoffnung auf einen schnellen Gewinn, sondern regelmäßig, mit langem Atem und breit gestreut, zum Beispiel in Aktienfonds.“ Von einem Anlegerdilemma könne deshalb eigentlich keine Rede sein, sondern eher von einer der letzten Chancen, sich endlich von dem Gedanken zu verabschieden, dass man künftig noch mit Anleihen oder einem netto negativ verzinsten Sparbuch Vermögen aufbauen könne.

MATTHIAS VON ARNIM